

# Warnzeichen erkennen

## Konflikt- und Bedrohungsmanagement an deutschen Hochschulen

**| ALEXANDER NOYON | Damit aus Konflikten keine Gewalt entsteht, ist es hilfreich, frühzeitig Signale des potenziellen Täters erkennen zu können. Ein gutes Zusammenspiel zwischen sensibilisierten Beschäftigten und professionellem Bedrohungsmanagement an den Hochschulen kann helfen, Schlimmeres zu verhindern.**

**W**o immer viele Menschen zusammenkommen, entstehen Konflikte – unterschiedliche Bedürfnisse, Meinungen und Motive prallen aufeinander und produzieren dabei häufig ein reaktionsfreudiges Gemisch. Eine Hochschule ist dabei ein Ort, an dem diese Melange dadurch bereichert wird, dass die auf einen Ort konzentrierten Personen unterschiedlicher kaum sein können: Al-

schlimmsten Falle gipfeln diese in einer Gewaltanwendung, und am schrecklichen Ende der Eskalation stehen Katastrophen wie Amokläufe und School-Shootings, wie erst kürzlich im Oktober 2015 am Umpqua Community College in Oregon, wo neun Menschen den Tod fanden. An deutschen Hochschulen und Universitäten hat es bislang noch keine hiermit vergleichbaren Ereignisse gegeben – bekanntermaßen anders als

in der deutschen Schullandschaft. Aber es gab durchaus sehr bedenkliche Vorfälle. So wurde im Jahr 2001 ein

Professor der Universität des Saarlandes von einem Studenten angeschossen und lebensgefährlich verletzt. In 2013 wurde an der Universität Berlin ein Alarm ausgelöst, da ein Studierender, der von der Universität zwangsexmatrikuliert worden war, sich mit einer großen Tasche in eine Vorlesung setzte. Der die Vorlesung haltende Professor alarmierte daraufhin den Sicherheitsdienst.

Der Verdacht einer Bombendrohung bestätigte sich nicht, doch der Fall ist trotzdem sehr bedeutsam, da er die Dynamik aufzeigt, um die es in dem vorliegenden Beitrag geht. Der betreffende Studierende war an der Universität bereits häufiger durch aggressives Verhalten aufgefallen und hatte in Mails an einen Professor Selbstmordabsichten geäußert. Die Forschung zeigt, dass eine solche Vorgeschichte der Auffällig-

keit bei späteren Gewalttaten an Hochschulen und Universitäten kennzeichnend ist – im Gegensatz beispielsweise zu Tätern an Schulen, die zuvor häufig unauffällig und gut integriert erscheinen. Das bedeutet, dass Präventionsmaßnahmen in unserem Kontext besonders gut wirksam sein können, denn es gibt in den meisten Fällen lange vorher Warnzeichen, die ein Handeln ermöglichen.

### Eine Kultur des Hinsehens

Das wichtigste Element eines solchen Frühwarnsystems ist eine an der gesamten Hochschule zu etablierende Kultur des Hinsehens. Wie beschrieben geben die meisten späteren Täter irgendwelche Signale von sich, und zwar meist in Form aggressiven Verhaltens – entweder gegen andere oder sich selbst gerichtet. In der Frühphase tritt dieses in der Regel verbal in Erscheinung. Zumeist erleben sich die Betroffenen in irgendeiner Art von Notlage. Diese kann einen realen Hintergrund haben (z.B. finanzielle Nöte) oder auch durch schwerwiegende psychische Probleme bedingt sein (z.B. im Rahmen einer schizophrenen Erkrankung). Letztlich unabhängig vom konkreten Anlass – meist gibt es somit im Vorfeld von Eskalationen Hinweise, die aber nur dann zu hilfreichen Konsequenzen führen können, wenn sie von jemandem wahrgenommen werden und dann eine Handlungskette in Gang gesetzt wird. Die Wahrnehmung selbst ist dabei selten das Problem, sondern eher die Handlung. Die meisten Angehörigen einer Universität oder Hochschule sind im Deuten des hier besprochenen Verhaltens nicht geschult und wissen meist nicht, was ein sinnvoller nächster Schritt wäre. Deshalb droht unter diesen Umständen auch eine nachvollzieh-

**»Die meisten Angehörigen einer Hochschule sind im Deuten eines auffälligen Verhaltens nicht geschult.«**

ter, Beruf, Hierarchie und soziale Schicht sind nur einige Begriffe, die diese Vielseitigkeit kennzeichnen. Wenn es gut läuft, dann werden die Konflikte aus eigener Kraft bereinigt. Doch manchmal gelingt das nicht, und dann können sich unterschiedlich problematische Situationen ergeben. Im

### AUTOR



**Alexander Noyon** ist Professor für Psychologie in der Sozialen Arbeit sowie Leiter des „Bedrohungs- und Konfliktmanagements“ (BEKOM)

an der Hochschule Mannheim. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte betreffen psychische Störungen, Psychotherapie sowie Konflikt- und Bedrohungsmanagement.

bare Reaktion: „Keine Ahnung, was das bedeutet, ich mache mal lieber nichts“.

### Konfliktmanagement als Basis eines umfassenden Präventionsprogramms

Eine Kultur des Hinsehens und angemessenen Reagierens ist also nur dann realistisch, wenn es gelingt, eine Vielzahl an Personen mit wichtigen Informationen zu erreichen und sie dabei darüber aufzuklären, welche Beobachtungen besonders wichtig sind und an wen sie sich damit wenden können. Hilfreich kann dabei die Unterscheidung in individuelle und zwischenmenschliche Konflikte sein. Wenn eine Person zum Beispiel sichtbar psychische Probleme hat, dann sollte dieser Person unmittelbar geholfen werden. Wenn zwischenmenschliche Konflikte wirksam werden, dann sollten für deren Bewältigung an jeder Hochschule Leitlinien verfügbar sein, wie vorzugehen ist. Üblich ist natürlich erst einmal der Versuch der Bewältigung durch die Betroffenen selbst. Wenn das jedoch nicht gelingt, dann kann ein Konfliktmanagement

von außen – beispielsweise im Sinne einer Mediation – ein sehr hilfreiches Instrument sein. Werden durch diese Frühmaßnahmen Konflikte schon zeitig entschärft, dann ist die Wahrscheinlichkeit der Eskalation einer Situation deutlich reduziert.

»Es lässt sich nicht exakt entscheiden, wann eine zugespitzte Konfliktsituation in eine bedrohliche Situation übergeht.«

### Der fließende Übergang zwischen Konflikt und Bedrohung

Natürlich gelingt eine solche Prävention nicht in jedem Falle. Es lässt sich nicht exakt unterscheiden, wann eine zugespitzte Konfliktsituation in eine bedrohliche Situation übergeht. Aus diesem Grund des kontinuierlichen Überganges empfiehlt sich ein gemeinsames Konflikt- und Bedrohungsmanagement-Team. Ein für die gesamte Bandbreite von Vorkommnissen ausgebildetes Team ist am besten dazu in der Lage,

den konkreten Schweregrad einer Situation einzuschätzen und dann entsprechende Maßnahmen zu veranlassen. Hierzu müssen solche Teams sowohl hochschulintern (z.B. Leitungsgremien, Fakultätsvertretung, Studierendenservices etc.) als auch -extern (z.B. Polizei, psychiatrische Kliniken,

externe Beratungsstellen etc.) gut vernetzt sein. Ein solchermaßen aufgestelltes Team ist dazu in der Lage, im Ereignisfall ein

Konzept zu entwickeln und Handlungen konkret zu steuern. Außerdem kann es präventiv Informationen gut streuen, z.B. im Rahmen von Informationsveranstaltungen für Multiplikatoren. Denn natürlich kann solch ein Team nur handeln, wenn es aktiviert wurde – und dazu muss es in der gesamten Hochschule gut bekannt sein, damit Hochschulangehörige auch wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie etwas Kritisches beobachtet haben.

Anzeige



## „Forschungsnetzwerke ‚Psychische Erkrankungen‘ – Stand und Perspektiven“

Wissenschaftliche Leitung:

Prof. Dr. Andreas Heinz, Prof. Dr. Jörg Fegert

Organisation: Dr. Anja Esther Baumann, Ulrich Krüger

In Kooperation mit:



### Kongress am 21./22. April 2016

Im Bundesministerium für Bildung und Forschung  
Kapelle-Ufer 1  
10117 Berlin

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Kompetenz- und Forschungsnetzwerke für verschiedene psychische Erkrankungen,

Suchtforschungsverbünde sowie Forschungsverbünde zur Bedeutung von Gewalt und psychischer Traumatisierung gefördert und so eine vielfältige universitäre Forschungslandschaft mit exzellenten, bundesweit vernetzten und international anerkannten Forschungszentren und -verbänden geschaffen. Diese Forschungsverbünde werden über das Fachpublikum hinaus einer breiteren Öffentlichkeit mit Vorträgen und Postern vorgestellt und die zukünftige Entwicklung diskutiert.

Das Programm finden Sie im Netz unter  
[www.apk-ev.de/veranstaltungen/forschungskongress-2016/](http://www.apk-ev.de/veranstaltungen/forschungskongress-2016/)

Information und Anmeldung:

AKTION PSYCHISCH KRANKE e.V.  
Oppelner Straße 130  
53119 Bonn  
Tel.: 0228-676740/41  
[kongress@apk-ev.de](mailto:kongress@apk-ev.de)  
[www.apk-ev.de](http://www.apk-ev.de)